

Statistik, die anstösst

Autor(en): Mario König

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2012

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/aac74a68-e79b-4f76-8925-197ac83af5be>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

STATISTIK, DIE ANSTÖSST

Die Basler Wohnungserhebung von 1889 und ihre Auswirkungen

Der Vorstoss kam von sozialdemokratischer Seite: Der Regierungsrat möge in der Stadt Basel eine Untersuchung über die sanitarischen Wohnungsverhältnisse durchführen lassen. Der freisinnige Vorsteher des Baudepartements Rudolf Falkner (1827–1898) gab sich skeptisch: Da werde man nur herausfinden, «was wir schon längst wissen». Um den Initianten den Wind aus den Segeln zu nehmen, wurde im Frühjahr 1888 eine Kommission eingesetzt – und damit hätte die Sache ihr Bewenden haben können, wäre nicht der umtriebige Professor Karl Bücher (1847–1930) deren Mitglied geworden. Der junge deutsche Dozent der Nationalökonomie und Statistik war seit 1883 an der Universität tätig und gehörte bereits der Expertenkommission zur lokalen Durchführung der Eidgenössischen Volkszählung 1888 an, deren Auswertung noch voll im Gange war. Er verhinderte mit seiner enormen Arbeitskraft, dass das sozialpolitische Anliegen in der Schublade landete. Vorbil-

der gab es so gut wie keine. In der Schweiz war noch nie eine solche Erhebung durchgeführt worden. Schon an ihrer ersten Sitzung geriet die Kommission, wie Bücher berichtet, «in nicht geringe Verlegenheit bei der Frage, was denn eigentlich durch die Enquete ans Tageslicht gebracht werden solle, und auf meinen Antrag wurde der Urheber der ganzen Sache darüber vernommen. Er konnte uns auch nichts sagen, und so waren wir auf die Aufgabe zurückgeführt, selbst festzustellen, was eigentlich ermittelt werden solle.» Als Erstes verständigte man sich, die Einfamilienhäuser auf der Seite zu lassen, sodann entwarf man einen Fragebogen.

Was die praktische Durchführung betraf, zog Bücher auf den klugen Rat des Kantonsbaumeisters hin 52 Zähler aus der Baubranche bei, meist Maurer- und Zimmerpoliere. Die kannten sich aus mit Wohnungen und klapperten im Februar 1889 während fast drei Wochen die Mietshäuser ab, zählten

und vermassen Zimmer und hielten mit-
samt der Bewohnerzahl zahlreiche weitere
Merkmale fest. Erfasst wurden 3618 Häu-
ser mit 13 337 Wohnungen, 55 301 Räumen
und 58 599 Bewohnern. Bücher scheute sich
nicht, «einen Teil der mangelhaftesten
Wohnungen persönlich in Augenschein» zu
nehmen. Man organisierte – sehr modern –
eine Diskussionsrunde mit Arbeitern, liess
deren Ehefrauen aber leider aus, obwohl sie
zu den oftmals schrecklichen Küchen ge-
wiss einiges zu sagen gewusst hätten.

Als Bücher seinen Bericht abschloss, war
er schon in Karlsruhe, wohin er im Herbst
1890 berufen worden war. Er hatte gezögert,
doch das Badische Ministerium machte
grosszügige Angebote und Basel rührte kei-
nen Finger, um ihn zu halten. In der 1891
publizierten Wohnungserhebung nahm er
kein Blatt vor den Mund. Er sprach von der
«monopolistischen Gewalt des Vermie-
thers» und stellte ohne Umschweife klar,
dass die kleinsten, schlechtesten und am
dichtesten belegten Wohnungen zugleich,
pro Volumen, die teuersten waren. «Die ge-
druckten Miethverträge sprechen nur von
Rechten des Vermiethers und Pflichten des
Miethers; von Rechten des Miethers ist nir-
gends die Rede.» Karl Bücher war ein bür-
gerlich empfindender Mann. Doch was er
gesehen hatte, verschwieg er nicht. Das ver-
bot ihm die wissenschaftliche Redlichkeit.
«Als ich einem Mitgliede der Kommission»,
so erinnert er sich, «vor meinem Weggan-
ge über die Ergebnisse berichtete, sagte er:
«Und das alles wollen Sie veröffentlichen?
Sie hinterlassen uns die Revolution.»»

So schlimm kam es nicht, doch war der
Stoff unzweifelhaft brisant und erhitzte
die Debatten kommender Jahre um eine
Wohnungsgesetzgebung. Sozialdemokra-
ten hatten sich gefreut über die Arbeit, in
Hausbesitzerkreisen ärgerte man sich über
die «tendenziöse Büchersche Enquete». Diese
fand auch Beachtung in Deutschland und
wurde zum Vorbild ähnlicher Erhebun-

gen in anderen Schweizer Städten. Dort war
man freilich vorsichtiger mit der Kommen-
tierung und blieb sozialpolitisch unenga-
giert, um möglichst keine Angriffsflächen
zu bieten. Die Wohnungserhebungen tru-
gen wesentlich dazu bei, den Ruf der Statis-
tik als wissenschaftliches Mittel zur sachli-
chen Wahrheitsfindung zu befördern.

Elf Jahre nach Publikation der Wohnungs-
erhebung erhielt die Stadt Basel, deren Ein-
wohnerzahl inzwischen die Hunderttau-
sendergrenze überschritten hatte, 1902 ihr
eigenes Statistisches Amt. Erster Kantons-
statistiker wurde Fritz Mangold (1871–1944),
der als Student bei der Bücherschen En-
quete mitgeholfen hatte und noch lange
mit seinem einstigen Lehrer in Verbindung
blieb. Später zeitweilig Regierungsrat, un-
terrichtete er ab 1928 selber Statistik an der
Universität Basel. Das Statistische Amt aber
produzierte seit seinen Anfängen einen
dichten Strom wertvoller Zahlen zur Ent-
wicklung der Stadt im 20. Jahrhundert. Sie
dienten dem Tagesbedarf von Politik und
Verwaltung – und sind heute eine Fundgru-
be noch wenig genutzter historischer Infor-
mation. Sie warten auf Verwertung in der
noch zu schreibenden modernen Geschich-
te der Stadt Basel.

www.baslergeschichte.ch